Badische Heimat 36 (1956)

Heidelberger Schloß, Ottheinrichbau

Ottheinrich von der Pfalz

Bericht über eine Ausstellung in Heidelberg

von Günther Dickel, Heidelberg

Es ist nicht gerade alltäglich, daß eine große Ausstellung dem Andenken eines Mannes gewidmet wird, der als Landesherr eines kleinen Herzogtums einen kläglichen finanziellen Bankrott erlebt und als Kurfürst nur drei knappe Jahre, dazu als ein Schwerkranker, regiert hat. Ottheinrich von der Pfalz, 1502 in Amberg geboren, in Neuburg an der Donau aufgewachsen, seit 1522 — zunächst gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder, später allein — Landesherr im Herzogtum Pfalz-Neuburg, von 1544 bis 1552 (nach seinem Bankrott) im Exil in Heidelberg und Weinheim, dann wieder in Neuburg und seit März 1556 bis zu seinem Tode am 12. Februar 1559 Kurfürst und Pfalzgraf in Heidelberg, war ein deutscher Renaissancefürst, der als Politiker nichts Überwältigendes geleistet hat, und der gewiß in vielen Zügen seines Charakters und seiner Lebensführung nicht vom Typus des damaligen Fürsten abwich, der aber im Letzten als Persönlichkeit von so ausgeprägter Individualität war und abseits der Politik auf geistigem und kulturellem Gebiet solch gültiges Zeugnis dieser seiner Persönlichkeit hervorgebracht hat, daß er sich weit über den Kreis seiner Standesgenossen erhob und noch heute als eine der ausgeprägtesten und volkstümlichsten pfälzischen Herrschergestalten in der Erinnerung der Nachwelt weiterlebt. Nicht zuletzt ist es der prunkvolle Palast, den er dem Rund der monumentalen Bauten des Heidelberger Schlosses einfügte, der „Ottheinrichs-Bau", der seinen Namen lebendig erhielt.

In neu hergerichteten Räumen dieser Palastruine wurde vom 3. Juni bis zum 7. Oktober eine vielbesuchte Ausstellung gezeigt, die, von der Stadtverwaltung Heidelberg veranstaltet und vom Kurpfälzischen Museum der Stadt durchgeführt, einen anschaulichen Eindruck von Leben und Persönlichkeit Ottheinrichs vermittelte und deren Bedeutung

Ottheinrich-Statuette (Alabaster) von Dietrich Schro 1556, Louvre Paris

einen rückschauenden Bericht an dieser Stelle wohl rechtfertigt.

Anlaß für die Veranstaltung der Ausstellung war die 400. Wiederkehr des Tages, an dem Ottheinrich in Heidelberg als Kurfürst und Pfalzgraf bei Rhein die Herrschaft übernommen hatte. Ein äußerlicher Anlaß nur, der den Aufwand einer großen Ausstellung allein — als politisches Datum — sicher nicht gerechtfertigt hätte. Denn die Bedeutung dieses Fürsten lag nun einmal nicht auf politischem Gebiet. Die Tragik seines Lebens als Herrscher war es, daß er als ein kleiner Herzog ohne die Möglichkeit, seine politischen Pläne zu verwirklichen, lange, allzu lange Jahre mit Ungeduld des Eintritts in das große „wartend Erb", das man ihm entgegen den Bestimmungen der „Goldenen Bulle" Kaiser Karls IV. vorenthielt, harren mußte, und daß ihm dann, als es soweit war, nur noch eine kurze Zeitspanne zu politischer Wirksamkeit blieb. Denn als Ottheinrich 1556, zwölf Jahre später, als es ihm eigentlich zugekommen wäre, endlich Kurfürst wurde, war er mit 54 Jahren bereits ein greiser und todkranker Mann, der sich wegen seiner Fettleibigkeit kaum noch bewegen konnte und zu seiner Fortbewegung eine Sänfte benötigte. Be-

Bucheinband mit Kurfürstenporträtplatte von 1558

sonders eine kleine Alabasterstatuette aus dem Louvre ließ auf der Heidelberger Ausstellung die erschreckende Monstrosität seines „paufälligen" Körpers erkennen.

Zwar ist die Energie bewundernswert, mit der Ottheinrich trotz der Unbeweglichkeit seines Körpers, kaum in Heidelberg angekommen, die Verwirklichung seiner lange gehegten Pläne begann, deren Kernstücke die Einführung der lutherischen Lehre in der rheinischen Pfalz, die damit verbundene Reformierung der Heidelberger Universität und die Einigung der Protestanten im deutschen Reiche bildeten. Aber ein nachhaltiger geschichtlicher Erfolg blieb seinem ungeduldig vorwärtsdrängenden Wirken infolge der Kürze seiner Regierungszeit versagt.

Die Heidelberger Ausstellung gewährte einen trotz der notwendigen Beschränkung tiefen Einblick in die reformierende Tätigkeit Ottheinrichs, der selbst erst nach langem Widerstreben sich zur Lehre Luthers bekannt hatte. So waren die Neuburger Kirchenordnung von 1543 und die Pfälzer von 1556 zu sehen, ferner reformatorische Bücher aus der Bibliothek Ottheinrichs und Drucke aus der von ihm geförderten Neuburger lutherischen Druckerei des Hans Kilian, der Heidelberger Druck der Confessio Augustana von 1558 und vieles andere, z. B. auch eine Reihe von Briefen

Der Susanne-Teppich von 1533, 4,20 × 3,34 m, Besitzer Histor. Verein Neuburg

befreundeter Reformatoren wie Martin Bucer und Matthias Flacius Illyricus. Unter den ausgestellten Zeugnissen zur Reformation der Universität stach besonders hervor Ottheinrichs Entwurf einer Universitätsreform mit Randbemerkungen Melanchthons, den nach Heidelberg zu ziehen, sich Ottheinrich vergeblich bemühte, der aber von ferne und bei einem mehrtägigen Aufenthalt am Heidelberger Hofe doch lebhaften Anteil an den Geschicken der hohen Schule nahm.

Naturgemäß mußten gegenüber diesen Zeugnissen einer immerhin großen politischen Intention die Dokumente über die Neuburger Herrschaft Ottheinrichs an Bedeutung zurücktreten. Bildnisse, Gemälde und Stiche (u. a. von Dürer und Wertinger), Handschriften und Bücher, Urkunden und Münzen, Jagd- und Turniergegenstände (vor allem drei Harnische Ottheinrichs und seines Bruders aus der Waffensammlung des Wiener Kunsthistorischen Museums und dem Pariser Musée de l'Armée) vermittelten das typische Bild eines Fürstenlebens der damaligen Zeit, das in seinem äußeren Verlauf mit glanzvollen Festlichkeiten aller Art und Jagdfreuden ausgefüllt war und nur gelegentlich durch die Teilnahme an einem krie-

gerischen Unternehmen wie der Sickingenschen Fehde und dem Bauernkrieg oder an einem Reichstage eine ernsthaftere politische Note erhielt. Am Anfang dieses kleinfürstlichen Lebens stand in der historischen Wirklichkeit wie in der Ausstellung der sog. „Kölner Spruch" Kaiser Maximilians von 1505, der für die verwaisten unmündigen Pfalzgrafen Ottheinrich und Philipp das politisch unbedeutende Herzogtum Pfalz-Neuburg, die sog. „Junge Pfalz", schuf, sein Ende bezeichneten der finanzielle Zusammenbruch und die Abtretungserklärung Ottheinrichs von 1544.

Im politischen Wirken konnte unter den gegebenen Voraussetzungen nicht die Bedeutung Ottheinrichs liegen, in der Darstellung dieser Wirksamkeit demnach auch nicht die primäre Aufgabe der Heidelberger Ausstellung. Die eigentliche Größe der Persönlichkeit Ottheinrichs bestand darin, daß er bei aller Ungunst der Verhältnisse nicht wie die meisten seiner Standesgenossen in dem belanglosen Einerlei kleinfürstlicher Tagespolitik und heiteren Lebensgenusses versank. Von einer außergewöhnlichen Lauterkeit des Charakters, beseelt von einem starken Erkenntnisdrang und Wunsch nach Selbstbildung und ständiger innerer Vervollkommnung, schuf sich der zur politischen Passivität Verurteilte auf geistig-künstlerischem Gebiet ein reiches Betätigungsfeld für seine außerordentlichen charakterlichen Anlagen, deren künstlerisch so glanzvolle Dokumentationen dann um seine Gestalt jenen beinahe legendären Schein woben. Ottheinrich war — in den Grenzen, die ihm seine meist beschränkten Mittel wiesen — einer der Mäzene der deutschen Renaissance, einer ihrer großen Baumeister und eine der ganz großen Sammlerpersönlichkeiten des humanistischen Zeitalters.

Die Heidelberger Ausstellung gab hier die einzigartige, sicherlich nicht so bald wiederkehrende Gelegenheit, einem Teil der erlesenen Kostbarkeiten aus den heute weitverstreuten Sammlungen Ottheinrichs in unmittelbarer Anschauung gegenüberzutreten.

Besonders beeindruckten die prachtvollen Wandteppiche. Eine erstaunlich große Zahl Gobelins hatte Ottheinrich als Neuburger Herzog und als Heidelberger Kurfürst — seine finanziellen Möglichkeiten zur Pflege einer solch kostspieligen Liebhaberei verkennend — wirken lassen oder käuflich erworben. Zehn der dreizehn erhaltenen und heute bekannten Teppiche, die in Bildinhalt und Darstellungsweise das Außergewöhnliche der Persönlichkeit ihres Auftraggebers widerspiegeln, bildeten die bewunderten Glanzstücke der Ottheinrichs-Ausstellung: so der mächtige genealogische Teppich von 1558 (4,26 x 9,50 m), die beiden an eine frühe Pilgerfahrt Ottheinrichs erinnernden großen Jerusalemteppiche von 1541 und

Ottheinrichmedaille von 1551

die beiden repräsentativen Bildnisteppiche Ottheinrichs und seiner Gemahlin Susanna von 1535 und 1533 (4,20 x 3,22 m und 4,20 x 3,34 m).

Daneben standen die Bände der Ottheinrichs-Bibliothek. Seiner Bibliothek hatte neben seinen Gobelins Ottheinrichs besondere Liebe gegolten. Mit wahrer Leidenschaft sammelte er Bücher und trug schon als Neuburger Herzog einen einzigartigen Schatz in seiner Kammerbibliothek zusammen. Als Kurfürst widmete er seine nie ermüdende Sorge der Vermehrung der Schloßbibliothek, wobei er jede Neuerwerbung mit einem künstlerischen Ledereinband versehen ließ, der sein Bildnis und Wappen sowie das Erwerbungsjahr trug. Ottheinrich war der eigentliche Begründer der weltberühmten Bibliotheca Palatina, deren Bestände später über ganz Europa zerstreut wurden. Einige Werke konnten in diesen Wochen für kurze Zeit wieder nach Heidelberg geholt werden: so u. a. das Itinerarium Antonini von 1553, des Boethius De consolatione philosophiae in einem Nürnberger Wiegendruck von 1476, vier Bände einer Bibelhandschrift des 15. Jahrhunderts mit Illustrationen des Malers Mathias Gerung aus der Zeit um 1543, die Feierabendbibel von Virgil Solis, um nur einige wenige zu nennen.

Der Berichterstatter muß es sich leider versagen, an dieser Stelle näher auch noch auf die mannig-

fachen weiteren Gegenstände, die in der Heidelberger Ausstellung in beredter Weise von den überaus regen und weitgespannten künstlerischen Interessen Ottheinrichs zeugten, einzugehen, etwa auf seine Gemälde oder auf die Medaillen, die Zeugnisse seiner Tätigkeit als Münzensammler, sowie die reizvollen Kleinreliefs aus seinem Kleinkunst-Besitz, auf die Beweise seiner musikalischen Neigungen oder auch auf jene berühmte Planetenuhr, die der Astronom Philipp Imser in seinem Auftrag angefertigt hat und bei deren Herstellung der Erbauer fast um seinen Verstand gekommen sein soll. Alles in allem genommen vermittelte die Ausstellung ein Bild lebendigster Einprägsamkeit von der musischen Persönlichkeit Ottheinrichs, wofür der Veranstalterin sowie dem Direktor des Heidelberger Kurpfälzischen Museums, Dr. Georg Poensgen, und seinen Mitarbeitern und weiter den über 40 Museen und Bibliotheken, die Leihgaben zur Verfügung stellten, der wärmste Dank gebührt.

Daß zugleich die gründlichen und behutsamen Renovierungsarbeiten an der freistehenden Sandstein-Fassade des Ottheinrichsbaus beendet werden konnten und die Ottheinrichs-Ausstellung in den durch Überdachung zu Ausstellungszwecken neu hergerichteten Erdgeschoßräumen des Palastes stattfinden konnte, sei zum Schluß mit besonderer Freude vermerkt. Der Dank dafür gebührt der Landesvermögens- und -Bauabteilung der Oberfinanzdirektion Karlsruhe und dem Staatlichen Hochbauamt Heidelberg. In der reichgegliederten und doch ausgewogenen Renaissancefassade dieses Palastes, die Ottheinrich möglicherweise selbst entworfen hat und an deren künstlerischer Ausgestaltung er entscheidenden Anteil nahm, hat die schöpferische Kraft der eigenwilligen Persönlichkeit Ottheinrichs ihren monumentalsten und schönsten Ausdruck gefunden.

Fundgrube der Heimat

Nochmals der Name Hotzen und Hotzenwald

In meinem Heimatbuch „Eine Müllerdynastie im Schwarzwald" 2. Aufl. (vergriffen) habe ich in der Einleitung geschrieben: Die Hauensteiner haben nicht wegen ihrer kurzen Hosen (Hotzen), wie Scheffel, Bader und andere meinen (Bader, Badenia I, S. 27, Anm. 5), den Namen Hotzen erhalten. Houtz ist ein altes Wort für Bauer und Hützin für Bäuerin (Karlsruher Zeitung III, 1881, S. 126). Dieser Ansicht wurde widersprochen von Haselier in seiner Dissertation, „Widerstand der Hauensteiner gegen ihre Obrigkeit". Das Wort Hautz habe eine Nebenbedeutung und den Beigeschmack des Derben, Holperigen und Ungeschliffenen. Gerade in dieser Bedeutung wurde es gebraucht von Lukas Meyer in seiner Geschichte der Salpeterer. Mir ist das Wort Hotz zum ersten Mal begegnet bei meinen vielen Studien über die Hauensteiner in der erwähnten Geschichte der Salpeterer von Lukas Meyer, Dekan und Pfarrer in Gurtweil, herausgegeben von Dr. Heinrich Schreiber, Freiburg 1857.

Joseph Lukas Meyer ist in Gurtweil gestorben am 18. Juni 1821. Die Handschrift über die Salpeterer ist verfaßt etwa 1810, also lange vor Scheffel. Die Bezeichnung „Hotzenland" findet sich erstmals bei Andree, Allgemeiner Handatlas 1881, für das Gebiet zwischen W e r r a u n d A l b. Meyer gebraucht das Wort Hotz in dem Sinne des Holperigen, Derben und Ungeschliffenen, wie es im Mittelalter seinen Sinn hatte. In Meyers Büchlein über die Salpeterer heißt es Seite 29 von dem Dogerner Wirt Leonz Brutschi: „Mit dieser Schrift und vielem Geld begibt er sich nach Schaffhausen, läßt sich Haar und Bart scheren, setzt eine Perücke auf, verkappt sich in einem weißen Kleid in einen Ausländer, nimmt einen Schreiber, Samuel Widmer, an und reist sofort unerkannt und unaufhaltsam nach Wien, wo er am 28. Hornung 1739 anlangt ... Sowenig sein Anzug den Salpeterer kenntlich machte, so sehr verriet sein heftiger Poltertritt den gebornen Hotzen vom Schwarzwald." Das Wort Hotz hat mit Bekleidungsstücken nichts zu tun. Übrigens kommt das Wort schon im Mittelalter als Geschlechtsname vor. „Hotze, ein edelman geheizen von Hochhusen 1320", Krieger, Topographisches Wörterbuch, unter Hochhausen bei Tauberbischofsheim, S. 994. Nicolaus Hotz, Priester an der Pfarrkirche zu Rorschach, Kanton St. Gallen, 1469. Krebs, Investiturprotocolle der Diöcese Konstanz aus dem 15. Jahrh., S. 716. Jakob Ebner